

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 224. Bromberg, den 30. September 1931.

Herkules am Scheidewege.

Sport-Roman von Rolf Jasper.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Für den Sieg bei den deutschen Meisterschaften hielt ihn Robert in diesem Jahre schon für reif und gab die Meldung für ihn ab. — Da er nicht einmal einem Sportklub angehörte, hielt man ihn für einen Außenseiter. Der Name Wyngarthen war in der sportlichen Öffentlichkeit durch hundert andere klingende Namen übertönt, in Vergessenheit geraten.

Aber Robert wußte, daß man diesen Namen bald wieder nennen würde.

Wenn man Eppo Wyngarthen morgen auf die Schultern hob, würde er sich selbst emporgehoben fühlen. — Dann, ja dann erst war er von dem Leiden erlöst, das ihn seit Jahren zu Boden drückte, das ihn klein und verbittert gemacht hatte, das ihm den Blick für die Gipfel des Lebens verschleierte. Dieses Leiden, dessen Keim ein bohrender Ehrgeiz und der Ruhm vergangener Jahre war.

Dieses Leiden, das hieß: einer unter Tausend zu sein! —

Robert stürzte mit hastigen Schlucken den Glühwein hinunter.

Er konnte nicht länger auf Eppo warten. Die Schurig hatte recht, er gehörte ins Bett.

Er erhob sich fröstelnd, um das Zimmer zu verlassen. Als er unsicher nach der Türklinke griff, schrillte das Telephon auf dem Schreibtisch. Robert wandte sich zurück, nahm den Hörer auf und meldete sich.

Eine hastige Damenstimme verlangte Herrn Dr. Wyngarthen zu sprechen.

"Wer ist denn dort?" fragte Robert. Die Stimme erschien ihm seltsam bekannt.

„Hier ist — Lilith Walrond — Sie sind es selbst, Herr Doktor?"

Robert erschrak und wußte nicht warum. Er antwortete nicht gleich.

Da kam wieder die Stimme, und mit ihr, wie eine Fiebervision — in einem Wald von weißen singenden Säulen ein bleiches Mädchenantlitz mit schwarzen, glühenden Augen.

Die Stimme sagte: „Erinnern Sie sich an den Tempel von Karnak? Sie boten mir dort Ihre Hilfe an. — Erinnern Sie sich?"

Robert riß sich zusammen.

Lilith Walrond — das war das Mädchen, das Eppo liebte, mit der er selbst in einer merkwürdigen Nacht in Ägypten ein seltsames Gespräch geführt hatte.

„Ja", sagte er. „Ich weiß sehr wohl — wie geht es Ihnen, Fräulein Walrond?"

„Danke — hören Sie, ich muß Sie unbedingt sofort sprechen. Ich bin in Ihrer Nähe. Können wir uns hier irgendwo treffen?"

„Ja, worum handelt es sich denn, ist es denn so dringend?"

„Ja! Für mich sehr dringend!"

„Hm", Robert überlegte.

Es war ein Irrsinn, wenn er jetzt aus dem Hause ging. Er mußte morgen gesund sein. Das war wichtiger als alles andere.

„Liebes Fräulein Walrond", begann er, „es geht leider — —

„O, Sie dürfen nicht nein sagen! Ich nehme Ihnen gar nicht viel Zeit weg. Ich will nur — etwas von Ihnen wissen."

„Ja, können Sie mir das nicht am Apparat sagen?" Und nach einer kleinen Pause: „Ich bin nämlich krank und kann nicht aus dem Haus.

„Ach so — Sie sind krank." Die Stimme stockte. Dann klang sie plötzlich sehr müde. „Nun, dann müssen wir es eben lassen. Auf Wiedersehen und gute Besserung!"

„Hallo, Fräulein Walrond!" Robert war bestürzt, so traurig, so merkwürdig traurig hatte das eben geklungen.

Sie hatte noch nicht angehängt. Er mußte etwas sagen. Er wollte ihr gerne helfen, wenn er nur gewußt hätte — — — „hören Sie, Fräulein Walrond — Sie werden es ja nicht falsch auffassen — aber wenn es so wichtig für Sie ist — vielleicht können Sie — vielleicht — wenn Sie keine Angst vor der Grippe haben — ich werde unserer Hausdame Anweisung geben — noch zu einer Tasse Tee —"

„Ich danke Ihnen, Herr Dr. Wyngarthen. Ich bin in drei Minuten in der Eilenburgallee. Auf Wiedersehen!"

Robert hängte verdutzt an.

Sie schien es ja wirklich eilig zu haben!

Er ärgerte sich jetzt über seine Nachgiebigkeit, die eine große Dummheit gewesen war.

Daran hatte er ja gar nicht gedacht! Jeden Augenblick mußte Eppo zurückkommen, und dann würde er sie sehen! Seine Leila, die er immer noch in Ägypten wähnte!

Das war genau um einen Tag zu früh. — Dieses Zusammentreffen, das er nach dem Meisterschaftskampf vielleicht selbst herbeigeführt hätte, würde einen Wust von Fragen und Antworten, von richtigen und falschen Gefühlen und Gefühlsäußerungen auslösen, die heute, einen Tag vor der großen Nervenprobe, nur schädlich wirken konnten. Das alles würde Eppos inneres Gleichgewicht und damit seine Ruhe und Sicherheit, die er morgen nötiger brauchte als alles andere, aufs äußerste gefährden. — Robert hätte sich ohrfeigen können, daß er daran nicht gedacht hatte!

Ein großes wundervolles Gebäude konnte durch eine kleine Erschütterung kurz vor der Vollendung zusammenstürzen. Er mußte versuchen, Lilith draußen vor der Tür abzufangen, ehe Eppo kam.

Robert schlüpfte in seinen dicken Flauschmantel. Dann trat er ans Fenster.

Unten fuhr ein weinroter eleganter Zweisitzer vor, dem eine ebenso elegante junge Dame entstieg. — — —

Drei Minuten später saß Lilith Walrond Robert gegenüber.

Einen Augenblick sah sie sich in dem großen kühlen Zimmer mit den hellen gedrechselten vlämischen Hölzern und den Zinntellern und Krügen um, dann konzentrierte sie ihre Aufmerksamkeit auf Robert.

Sie sah, wie er dem ältlichen Fräulein mit dem zerknitterten Gesicht einen Wink gab, das Tee und kleine Kuchen auf den Tisch stellte und mit obligatem Zögern verschwand.

Robert schien nervös. Seine fiebrigen Augen gingen unruhig hin und her, als erwarte er irgend etwas Unangenehmes.

Liliths Gesicht war wieder ungewöhnlich bleich — Robert kannte es nicht anders. Ihre Augen blickten ihn starr an, als sie fragte:

„Sollten Sie wirklich immer noch befürchten, daß Eppo mich wiedersieht?"

„Offen gestanden — —ja."

„Das begreife ich nicht, wirklich nicht, Herr Dr. Wyngarthen! Aber ich kann Sie beruhigen. Ich gehe bald wieder. Und — so schnell wird er nicht wiederkommen, der gute Eppo."

„Was heißt das? Woher wollen Sie das wissen?" Robert schrak auf wie aus einem Traum.

„Fangen wir von vorne an, lieber Herr Doktor.

Zunächst muß ich Sie sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Sie in dieser rücksichtslosen Form behellige. Dabei möchte ich Sie wirklich nur etwas fragen. Aber — Ihre Antwort ist für mich so wichtig, so ausschlaggebend, daß ich nicht länger warten konnte."

Merkwürdig, dachte Robert, wie anders die Menschen in anderen Kulissen aussehen. Als hätten sie sich umgeschminkt für ein neues Theaterstück. Er konnte sich diese elegante sichere Dame nicht mehr in einer weißen Geisterlandschaft vorstellen.

„Bitte fragen Sie", sagte er. „Ich will Ihnen gern antworten, soweit es in meinen Kräften steht."

Lilith schien sich ihre Fragen schon zurecht gelegt zu haben. Sie sprach schnell und sicher.

„Sie haben Eppo und mich vor einem halben Jahr in Kairo getrennt, weil unser Zusammensein sich nicht mit den Plänen vereinbaren ließ, die Sie für Ihren Bruder im Sinne hatten — — stimmt das?"

„Jawohl, das stimmt."

„Sie versicherten mir in Luksor, daß diese Pläne nichts — mit einer anderen Frau zu tun hätten — sprachen Sie damals die Wahrheit?"

Robert lächelte. Das klang ja wie eine Inquisition.

„Ich will Ihnen genauere Auskunft geben als ich es mit einem Ja oder Nein tun könnte. Ich will Ihnen gerne die Pläne verraten, die meinen Bruder und mich beschäftigen:

Eppo will ein ganz großes sportliches Ziel erreichen, und ich helfe ihm dabei. Das ist alles.

Ich habe mir sagen lassen, daß die jungen Mädchen heutzutage ein großes Verständnis für derartige Dinge aufbringen. Sie werden also ohne weiteres begreifen — — —

„— — daß Frauen vorläufig nichts in seiner Nähe zu suchen haben" vollendete Lilith ruhig.

„Ich danke Ihnen, Sie haben mich vollständig begriffen. Wir sind einig."

„Einen Augenblick, Herr Dr. Wyngarthen — wir sind noch nicht ganz einig. — Ich habe Sie doch richtig verstanden: Sie wünschen vorläufig keine Frau in Eppos Nähe. Keine!"

„Allerdings. Glauben Sie, bitte, nicht, daß sich das irgendwie gegen Ihre Person richtet. Im Gegenteil — ich will Ihnen — — —"

„Lassen wir das, Herr Doktor! Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß Ihr Bruder Eppo augenblicklich in der Beymestraße 14 in Steglitz mit einer reizenden jungen Dame ein trauliches Beieinander — —"

Lilith verstummte plötzlich.

Robert war aufgesprungen. Sein ohnehin vom Fieber erhitztes Gesicht war eine glutrote Flamme. Sie sah, wie er sich mühsam beherrschte.

Er machte eine kurze Verbeugung.

„Sie werden mir gestatten, unser Gespräch hier abzubrechen. — Es tut mir aufrichtig leid, Fräulein Walrond — ich habe Sie überschätzt!"

Lilith blieb ruhig sitzen. Sie wurde nur um eine Schattierung bleicher und sagte ganz leise:

„Sie tun mir leid, Herr Dr. Wyngarten. Sie sind im Irrtum."

Robert sah sie verständnislos an.

„Sie wundern sich", fuhr sie fort, „daß ich mir das von Ihnen bieten lasse. Daß ich nicht aufspringe und davonlaufe, wenn Sie mir den Stuhl vor die Tür setzen.

Ich will es Ihnen erklären: Sie waren einmal sehr gut zu mir. Sie haben mich vor einem Schritt gewarnt, den ich übrigens jetzt wohl doch ausführen werde. — Wenn Sie es über sich bringen könnten, mich einen Augenblick ruhig anzuhören, würde ich Ihnen sagen, weshalb Sie mir eben bitter Unrecht getan haben."

„Bitte", Robert setzte sich steif.

„Ich will mich kurz fassen. — Sie wissen, daß ich einen Menschen heiraten wollte, den ich nicht liebte. Ich verlobte mich mit ihm in einer Stunde furchtbarster Enttäuschung, da ich alle Hoffnung aufgegeben hatte, Eppo je wiederzusehen, dem meine Liebe noch heute gehört.

Alles wäre seinen Weg gegangen. Ein grauer Weg, aber immerhin ein Weg.

Da traf ich mit Ihnen zusammen. — Ich weiß heute noch jedes Wort, das Sie mir damals sagten. In mir war plötzlich neue Hoffnung. Ich schob die endgültige Vereinigung mit meinem Verlobten immer wieder auf, trotzdem die Umstände dazu drängten. Ich wagte es nicht, die Verlobung zu lösen. Immerhin — ich hätte es sofort getan, wenn, ja wenn Eppo es mir gesagt hätte!

Sie hatten mir in Luksor Ihre Adresse gegeben. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, Eppo wenigstens aus der Ferne zu sehen. Ich fuhr bei jeder Gelegenheit mit meinem Wagen hier in den Straßen herum, und eines Tages sah ich ihn. Mein Herz klopfte wie rasend. Ich wollte ihn anrufen, aber ich bezwang mich. Sie waren gut zu mir gewesen in Luksor, obwohl es gegen Ihre Interessen ging. Ich wollte Ihre Güte nicht mißbrauchen.

Ich habe mein Versprechen gehalten, habe mich ihm nicht genähert, trotzdem ich oft genug hinter ihm herfuhr, wenn er am Reichskanzlerplatz die Zeitungen kaufen ging. — Heute habe ich das bereut. Heute geschah etwas, was ich nicht fassen will, obwohl es wahrscheinlich etwas ganz Natürliches ist.

Eppo traf sich am Zeitungskiosk mit einem Mädel. Ich sehe die rote Baskenmütze noch vor meinem Kühler. Hätte sie um ein Haar überfahren. — Ich weiß, es war nicht schön von mir, aber als sie sich bei ihm einhakte und mit ihm loszog, konnte ich nicht anders, ich fuhr um den Platz herum und sah gerade noch, wie die beiden am Kaiserdamm in eine Autodroschke stiegen.

Ich fuhr ohne Besinnung nach. — In Steglitz, in der Beymestraße, hielt die Droschke. Die beiden stiegen aus und verschwanden im Hause.

Ich weiß nicht, wie lange ich dann in meinem Wagen gesessen habe, weiß auch nicht, worauf ich gewartet habe. Ich war unfähig, irgendeinen Gedanken zu fassen. Sah die Menschen nicht, die an mir vorüberhasteten, hörte nicht den Lärm der Straße. Meine Sinne waren ausgeschaltet wie der Motor meines Wagens." Ein hilflos verlegenes Lächeln flog zu Robert. — —„Ja, dann muß mich wohl irgend jemand angesprochen haben, ob ich ihn nicht mitnehmen will. — Jedenfalls fuhr ich eine ganze Weile mit einem jungen Mann durch die Straßen. Als er versuchte, seinen Arm um mich zu legen, hielt ich bei einem Verkehrsposten an und bat ihn, auszusteigen.

Ich bin dem Jüngling sehr dankbar! Er brachte mich wieder zur Besinnung. Als er ausstieg, hielt ich auf der Bismarckstraße. — Ich wußte auf einmal, wohin ich wollte — daß ich zu Ihnen fahren mußte. Ich wollte nicht den Gedanken ausgeliefert sein, die jetzt kamen. Hätte sie allein nicht ertragen. Sie waren der einzige, mit dem ich darüber sprechen konnte, der einzige, von dem ich eine Erklärung erhoffte für das, was mir unfaßbar erschien.

So ging ich in das nächstgelegene Lokal und rief Sie an.

Das ist meine Geschichte, die ich Ihnen erzählen wollte. — Eine sehr einfache, sehr alltägliche Geschichte. Ein Mädchen, das sich genarrt fühlt, obwohl es nicht das mindeste Recht dazu hat. Sehen Sie — jetzt wo ich es Ihnen erzähle, sehe ich schon vollkommen ein, wie verrannt ich war. Nur, weil ich nicht von einem schönen Traum loskommen kann, nehme ich es anderen Menschen übel, wenn sie nicht mit mir träumen, sondern ihr waches Leben weiterleben."

Lilith schwieg einen Augenblick.

Dann sagte sie hastig: „Aber ich muß jetzt schleunigst gehen! Es ist unverzeihlich, wie ich Ihre Geduld mißbrauche. Ich vergesse ganz, daß Sie krank sind. Wie sehen Sie aus! Zum Erbarmen! — Sie müssen sich schleunigst hinlegen." Sie erhob sich und strich ihr Kleid glatt.

Aber dieses Mal blieb Robert sitzen.

Er saß nicht mehr steif in seinem Sessel. Er war vollkommen in sich zusammengesunken. Das Gesicht wächsern — unter der feuchten Stirn starrten die Augen zu Boden.

Er rührte sich nicht.

Lilith erschrak. „Was ist Ihnen?" Sie trat zu ihm, legte mit einer hilflosen Bewegung ihre Hand auf die seine.

Da sah er auf. — Sein Blick erschütterte sie. Lilith erkannte in dieser Sekunde, daß das, was sie erzählt hatte, nicht ihr Schicksal war, sondern das Schicksal zweier Menschen.

In diesen Augen glänzte nicht das Fieber — Verzweiflung hatte sich wie ein Schleier vor sie gelegt und den Blick getötet.

Eine eiskalte Hand faßte nach der ihren — Roberts Hand.

„Ich danke Ihnen — Fräulein Walrond, daß Sie nicht gegangen sind, vorhin. — Und doch, es wäre vielleicht besser gewesen. Ich hätte dann etwas nicht geglaubt, was ich für unmöglich hielt. Ich hätte Sie verachtet, aber was hätte das geschadet. Wie viele Menschen verachtet man, die nichts davon wissen. Was schadet es Ihnen!"

Er stand auf und begann im Zimmer auf- und abzugehen, wie es seine Gewohnheit war, wenn er erregt war. — Leise klirrten die Zinnkrüge und Teller im ungleichen Takt seiner Schritte.

„Vielleicht habe ich mich geirrt", wollte Lilith sagen, aber sie konnte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feigling.

Der Wirklichkeit nacherzählt von **Ernst Herbert Petri.**

Schon hinter Scharnhörn galt es allen Leuten auf der „Margarete Hellmers" als ausgemachte Sache: Der neue Erste Offizier, den der Alte sich in Hamburg als Ersatz für den erkrankten Vorgänger besorgt hatte, war ein Feigling.

Zugegeben, daß kein Mensch gern etwas mit dem großen stiernackigen Olsen zu tun hatte, der da noch im letzten Augenblick angeheuert worden war, weil die Mannschaft vollzählig gemacht werden mußte und der Heuerbaas gerade keinen Besseren wußte. Aber was Olsen tat, hätte sich kein Offizier gefallen lassen dürfen.

Stand der Mann da lässig am Ruder, als ginge ihn die ganze Sache recht wenig an. „Achtung da unten!" hatte der Erste Offizier, dieser Jensen, von der Brücke hinunter gerufen.

Olsen war wohl besonders schlechter Laune heute: „Was, Achtung? Jeder sollte sich lieber um seinen eigenen Kram kümmern!" Natürlich mußte ihm der Widerrede wegen über den Schnabel gewischt werden: „Halten Sie den Mund!"

Doch Olsen hatte keine Lust dazu: „Ich rede, was ich will." Da war der Erste Offizier zu ihm hinunter geklettert: „Sie haben im Dienst den Mund zu halten, Olsen, sonst . . ."

Da hatte der roße nur verächtlich die Achseln gezuckt: „Ja, was denn sonst?"

Einen Augenblick ballte sich die Faust des Ersten Offiziers, und es sah aus, als wollte sie dem anderen zwischen die Zähne fahren. Doch dann drehte sich Jensen plötzlich auf dem Absatz und stieg wortlos zur Brücke hinauf . . . So ein Feigling!

Das dachte auch sicher Alma Eicke, die Tochter des Alten, die einzige Frau an Bord. Sie stand oben auf der Brücke, und sie schürzte verächtlich die Lippen. Ihr Blick war jetzt ganz anders als ein paar Tage vorher, da Jensen an Bord gekommen war und höflich mit ihr Bekanntschaft geschlossen hatte. Damals konnte man denken, daß sich zwischen den beiden auf der langen Fahrt um Kap Horn herum nach Chile etwas anspinnen würde. —

Olsen war natürlich oben auf. Das Tier in ihm sah, daß kein Meister da war, und der Große tat, was er wollte. Wer sollte ihm denn etwas sagen? Der Alte hatte mit der Mannschaft nichts zu tun. Und Jensen? Dem gab Olsen täglich ein paarmal seine Verachtung deutlich zu verstehen, und doch rührte sich der Erste Offizier nicht. Mit dem Feigling konnte Olsen spielen.

Am liebsten tat er das dann, wenn Alma Eicke auf der Brücke stand, zusehen und zuhören mußte. Dann spuckte er Jensen seine Verachtung förmlich ins Gesicht, und alle anderen freuten sich. Sie grinsten, wenn der Erste Offizier kreideweiß war und die Hände ballte und öffnete. So ein schlapper Kerl verdiente es ja nicht besser, als daß man mit ihn spielte. Und das Mädchen ging ihm mit unverhohlener Verachtung aus dem Wege. Ein Mensch, der jede Autorität über die Mannschaft verloren hatte, war eine andere Behandlung nicht wert.

Nur beim Essen mußte sie mit dem Vater und dem Zweiten Offizier an einem Tisch mit Jensen sitzen. Doch sie sprach kein Wort mit ihm, und der Steward mußte den Teller des Ersten Offiziers immer halb leer wieder abräumen. Jensen litt eben unter der frostigen Behandlung durch alle. Recht so, er war ja selbst daran schuld, dieser Feigling.

Dann kam die „Margaret Hellmers" dort unten bei Kap Horn in den Sturm. Der Zweite Offizier, ein junger Kerl, hatte die Wache übernommen, weil Jensen schon sechsunddreißig Stunden lang in den Kleidern steckte. Nun war der Junge der Aufgabe nicht gewachsen. Die „Margarete Hellmers" lag quer zum Wind und neigte nach Backbord hinüber, als wollte sie jeden Augenblick kentern. Der Alte stand neben Alma Eicke auf der Brücke, klammerte sich wie die Tochter an einem Belegnagel fest, schrie und gestikulierte etwas in den Sturm hinaus, auf das keiner von der Mannschaft achtete. Denn die Leute hatten sich wie ein Haufen Schafe vor den Sturzseen unter das Vorderkastell verkrochen, und der Mann am Ruder hielt sich hilflos an den Speichen fest.

Da tastete sich Jensen die überschwemmte Treppe hinauf an Deck. Er sah den Alten und das Mädchen, den hilflosen Rudergänger, die Leute im Vorderkastell. Er sagte kein Wort. Es hätte doch niemand verstanden im Sturm. Er ging mit mühsamen Schritten über das schräg hängende Deck zum Kastell. Er wies mit der Hand hinter sich, daß jeder von den Leuten dort wissen mußte, was sie sollten: Die Segel kappen! Doch keiner rührte sich.

Da packte Jensen den ersten vor die Brust. Das war Olsen. Mit einem Wutschrei stürzte der Riese vor. Er hob die Hand. Sie hielt ein Beil. Doch er kam nicht zum Schlagen. Denn Jensens Faust traf ihn auf die Kinnspitze, warf ihn krachend gegen die Bordwand. Halb betäubt blieb der Riese liegen.

Jensen nahm ihm das Beil aus den Fingern, gab es dem ersten besten. Wie Schafe trieb er die Leute unter dem Kastell hervor. Sie gehorchten widerstandslos, taten ihre Pflicht. Sie hatten die Faust des Herrn gesehen.

Ein paar Minuten später flogen die Segel in den Sturm hinaus. Die „Margaret Hellmers" richtete sich auf und gehorchte dem Ruder.

Da schob sich Alma Eicke an den Ersten Offizier heran: „Verzeihen Sie!" sagte sie und kehrte sich rasch wieder um. So konnte sie nicht sehen, daß Jensens Gesicht rot wurde vor Freude. —

Doch als sie zwei Wochen später vor Valpariso an einem ruhigen Abend Hand in Hand auf Deck standen, fragte Alma Eicke: „Warum hast du es denn mit Olsen überhaupt so weit kommen lassen, Klas? Warum hast du ihn nicht damals schon niedergeschlagen und dir Autorität verschafft?"

Klas Jensen wurde ernst: „Ich habe einmal in der Notwehr einen Menschen mit der Faust getötet. Vielleicht schlug ich eine Sekunde zu früh. Da schwor ich mir, die Faust nicht eher wieder zu gebrauchen, bis es die größte Not verlangte."



Olsen, der Riese, ging vorbei. Er sah die beiden stehen und rückte verlegen lächelnd die Mütze: „Meinen Glückwunsch!"

Jensen blickte ihm nach. „Siehst du", sagte er dann, „das ist nun mein bester Frend. Er gehorcht auf den leisesten Wink."

Der Boy, der eine Tänzerin liebte.

Skizze von Walter A. Persich.

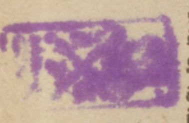
Die malvenfarbene Livree des Garderobenboys erschien pünktlich neun Uhr zwölf auf dem großen Requisitenkoffer am Eingang der Künstlergarderobe, im Ballhaus „Europa". Das Ballett schoß blaugemalte Glutblicke zu ihm empor. Er aber verschwendete nicht einen Blick auf diese „kleinen Mädchen", er nahm ihre Launen und Albernheiten zur Kenntnis, ihren Haß und ihre Affektationen, die im alltäglichen Leben ohne Schminke und Rotstift immer ein wenig bemitleidenswert lächerlich wirken. Und darum reiste manche niedliche Tänzerin am Ende des Monats nach dem Gagenempfang mit gebrochenem Herzen ihrer nächsten großen Liebe entgegen.

So dämmerte Alfred Kasa dahin, hoch über Soffitten und inmitten einer fast pausenlosen Ferne hämmernder Rhythmen, hörte die Beifallssalven, thronte zwischen ewiger Unrast wie ein Gott im kleinen — und rauchte auch zuweilen von jenen Zigaretten, die seine Anbeterinnen ihm schenkten. Es schien zwar, als lebe er immer ein wenig übermüdet durch den Tag oder vielmehr durch die Nacht, doch wenn man Gedanken hätte lesen können, würde man das Bild der buntesten und kühnsten Träume in Alfreds Herzen gefunden haben. Natürlich wußte er noch nicht, daß im Mindestfalle neunhundertneunundneunzig von tausend schönen Träumen eben Träume bleiben und der letzte, bescheidenste, der vielleicht von einer fast unverständlichen Augenblickslaune des Schicksals einmal erfüllt werden wird, in der Erfüllung sein bißchen Schönheit einbüßt — er träumte davon, ein reicher Mann zu werden. Seine Korrektheit entsprach also seinen Grundsätzen und würde sich, so meinte er, praktisch bewähren.

Am Ersten eines jeden Monats wechselte das Programm. Dieser Tag war der einzige neben dem Ultimo, an welchem der Garderobenboy Alfred Kasa merkte, daß er nicht zur Zierde der sonst recht triften Künstlergarderobe gehalten wurde, sondern auch noch zum Koffertragen.

Die Zeitungen und Plakate verkündeten für diesen Ersten das Gastspiel der weltbekannten Tänzerin Anja de Veris, einer Frau, die wirklich schön und gewohnt war, unerhörte Triumphe zu feiern. Dem D-Zug aus Budapest, an den man Alfred Kasa gesandt hatte, entstieg neben einer schlanken Frau mit seltsam braungelben Augen noch ein großer Herr im Reisemantel. Alfred fühlte es wie ein Weh unter dem Blick der fremden Frau, und wie ein Jubeln auch, und dann wieder war es Stille und Nichts, auf das er in sich horchte. Der Garderobenboy dachte trotz ausreichender Kenntnis von Romanen nicht an Liebe; er erlebte, daß die Stimme eine Frau eine neue Welt erschließen kann, und Gang und Gebärde berauschten ihn.

Man staunte in der Garderobe: Alfred Kasa sprang bei einem Ruf der Tänzerin wie elektrisiert und träumte noch versunkener auf seinem Koffer. In der fünften Nacht raste das Ballhaus wie im Taumel — eng schmiegten sich die Paare aneinander, die Kapelle tobte krasse Tonierungen, Lichtkegel überschütteten die Lebensfreude, und Mädchen warfen Blumen auf Abenteuer ersehnende Herren. — Minutenstille. Auftakt und Aufgrellen der Reflektoren: Anja de Veris tanzte, tanzte allein — niemand wußte, wo der Partner geblieben war. Man spürte die Unsicherheit in ihrer Linienführung, noch die Erregungen eines vorhin in der Garderobe geführten Streites, nach dem mit rotem Kopf der Herr davon stürzte — und der erste Tanz fand kaum Beifall. Nervös eilte die Künstlerin in die Garderobe — die „Humoreske" von Moskowski, ihre schwierigste Piece, sollten folgen, und sie zitterte, abermals ohne ihren Begleiter die Bühne zu betreten . . . An der Garderobentür durchfuhr sie ein freudiges Erschrecken, sie sah das seidene Kostüm des Pierrots schimmern, der Rücken eines Mannes zeichnete sich gegen den Toilettetisch — aber ihr wandte sich das Gesicht eines Knaben zu: „Ich kenne jeden Schritt, bitte, bitte, lassen Sie mich mit Ihnen tanzen!" — „Und das Lampenfieber?" — „Ich sehe nur Sie!"



Die zärtliche Melodie umspann beide, sie glitten im Fliehen und Suchen hindurch. Der schwarze Saal hielt den Atem an . . . letzte Takte und — „Bravo" brach über ihnen zusammen, wie das Haus es noch nicht erlebte.

Niemand hatte den Tausch der Partner bemerkt; die Tänzerin strich dem jungen Alfred das Haar aus der Stirn: „Du bist ein gutes Kerlchen. Aber dir wäre besser geholfen, hättest du weniger Mut!"

„Habe ich nicht Ihnen gedient?"

„Nicht nur das, für einen Abend hast du meinen Erfolg gerettet, aber . . ."

Tausend wilde Hoffnungen trug der Garderobenboy in sein kaltes Zimmer, tausend Bilder umwebten ihn. Am nächsten Abend erschien er ohne Uniform, hockte neben der Tür zur Zelle der Tänzerin und wartete, ohne eine Antwort auf unzählige Fragen zu geben. Von der Treppe hörte er zwei Stimmen, lauschte, wurde fahl. — Er konnte noch hinter einen Vorhang treten; ungesehen selbst, ließ er Anja de Veris und ihren Partner in lachender Unterhaltung vorüber. Abgerissen fielen wenige Worte: „Pscht, laß den kleinen Kerl nichts merken — er ist sterblich in mich verliebt. Hoffentlich macht er keine Szene."

Der Boy machte keine Szene. Er ging am Portier vorüber, der vor Erstaunen vergaß, etwas zu fragen, und weit durch Straßen, helle und dunkle, rauschende unter Licht und Strahlen und ärmliche, übelriechende und gefahrvolle. Es war wie ein brennender Hunger und ein Durst — es war soviel in ihm, daß es ihn zerriß. Er wankte langsam, und dann lief er fast wie ein Gehetzter, wie ein vor sich selbst Fliehender. Vorn öffnete sich die Hauptstraße, häßlich und falsch biß sich das Licht in seine Augen, schnell bog er ein — Stoß, Grelle, dumpf fiel er und spürte die Welt als ein Rotes, inmitten die zierliche Gestalt mit den braungelben Augen — ein brausender Akkord . . .

Man lieferte den Überfahrenen so rechtzeitig in das Krankenhaus ein, daß die Beine noch amputiert werden konnten. Die kleine Lebensrente reicht nicht für das teure Leben, das einer bewunderten Frau so billig ist — und nun verkauft Alfred Kasa, fünfundzwanzigjährig, mit verfallenem Gesicht nachts vor dem Ballhause Postkarten und Streichhölzer und rollt in seinem Stuhl durch die Nächte der Metropole heimwärts in das Viertel der Armen, der vom Leben Geschlagenen . . .



Bunte Chronik



*** Der Papst läßt ein neues Museum bauen.** Das neue päpstliche Museum, das in wenigen Monaten schon vollendet sein wird, ist das größte und reichste Museum, das im Laufe des letzten Jahrzehnts gebaut worden ist. Es ist eine Schöpfung des Architekten Beltramin und wird 2600 Quadratmeter groß. Die gesamten Schätze der alten vatikanischen Pinakothek werden in dieses Museum übergeführt, unter anderem bedeutende Schöpfungen Raffaels und Leonardos.

*

*** Ein Lenau-Museum in der Geburtsstadt des Dichters.** In der zum rumänischen Banat gehörenden Gemeinde Lenauheim (Csatad), dem Geburtsort des Dichters Nikolaus Lenau, wurde in dem Geburtshause des Dichters ein Lenau-Museum eingerichtet, in dem zahlreiche Manuskripte des Dichters, Briefe und Dokumente aus seinem Freundeskreis, Bilder und Gegenstände, Erstdrucke und so weiter untergebracht sind. Namentlich die Stadt Wien hat viel zu dem Museum beigesteuert.



Lustige Rundschau



*** Erholung ja und nein.** „Der Herr Meier ist verreist", sagt Trina zu dem Besucher.

„Zur Erholung?"

„Nee — seine Frau ist mitgefahren!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.

Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zł., monatl. 4,80 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zł. Bei Postbezug vierteljährl. 16,16 Zł., monatl. 5,39 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zł., Danzig 3 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — Einzelnummer 25 Gr., Dienstags- und Sonntags-Nummer 30 Gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernruf Nr. 594 und 595.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die einspaltige Reklamezeile 125 Grosch. Danzig 10 bz. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Goldpfg., übriges Ausland 100% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift und schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Postscheckkonten: Posen 202157. Danzig 2528. Stettin 1847.

Nr. 147. **Bromberg, Mittwoch den 1. Juli 1931.** **55. Jahrg.**

Frankreich gegen Amerika.

Ein alter Gegensatz.

Seit dem Augenblick, wo das Schwergewicht der Entscheidung über den Hoover-Vorschlag sich nach Frankreich verschoben hat, flammte der alte Gegensatz Frankreich—Amerika auf. Schon seit langem hat di[...]
keit Frankreichs nicht einen so scharfen [...]
wie gerade jetzt. Diese feindselige Sti[...]
Höhepunkt wohl in der letzten Debatt[...]
Kammer gefunden. So höflich und korr[...]
zu sein versuchten, — sie konnten den in[...]
die Vereinigten Staaten und gegen dere[...]
land gegenüber nicht unterdrücken. Unt[...]
Liebenswürdigkeit wurden dabei Andeu[...]
den Amerikanern wenig behagten. Be[...]
war der Nachdruck, mit dem die Garant[...]
wurden, daß der Vorschlag des Präsid[...]
amerikanischen Senat gutgeheißen wür[...]

Diese Forderung deckte die Wurzel[...]
Amerikafeindlichkeit auf. Man hat in F[...]
gessen und wird nie vergessen, wie Präsi[...]
zeit von dem Kongreß desavouiert w[...]
ratifizierung des Versailler Diktats du[...]
ein ungeheurer Schlag für Frankreich [...]
Schlag gegen das Versailler Haß[...]
Die Haltung Amerikas in der Reparat[...]
natürliche Folge der Nichtratifizi[...]
sailler Vertrags. Bekanntlich lehnte[...]
Staaten von Anbeginn jede Verbind[...]
Kriegsschulden, die die Ententeländer z[...]
den Reparationszahlungen Deutschlands[...]
punkt Amerikas wurde von Frankreich [...]
England durch Lord Balfour kurzer[...]
stellen ließ, es werde englischerseits die[...]
Amerika weitergeleitet, welche Engla[...]
empfängt, hatte Frankreich schon imm[...]
Überschuß auf seinem Reparationskon[...]
Überschuß wurde in Frankreich zum gro[...]
zu Rüstungszwecken verwendet. [...]
Ozeans ein ungeheures Aufsehen erre[...]
Kammersitzung, in der das Hoover-M[...]
wurde, der Ausbau französischer F[...]
wurde. Zu diesem Zweck hat die Ka[...]
zösische Budget die Summe von zwei M[...]
gesetzt. Zwei Milliarden Frank, das ist[...]
sich bei dem ungeschützten Teil der R[...]
jenem Teil, auf den Frankreich entg[...]
Hoovers Anspruch erhoben hat.

Der amerikafeindlichen Einstellung[...]
spricht die amerikafeindliche Einstellun[...]
Wähler. Es ist verblüffend, mit welc[...]
Kammer den Kontakt mit dem Volk [...]
funden hat, der noch vor kurzem ga[...]
schien. Als nämlich am 13. Mai die [...]
einer Niederlage Briands endete, war [...]
Volk groß. Der neue Präsident Dou[...]
französischen Öffentlichkeit eisig empfa[...]
Teil der französischen Presse schrieb, [...]
den Willen des Volkes verletzt, eine V[...]
eine überwältigende Mehrheit für B[...]
Neuwahlen des kommenden Jahres wü[...]
alten Parlaments, das die Gefühle des[...]
korrigieren. Und heute?

Heute, wo das Amerika-Problem auf der Tagesordnung steht, halten das französische Volk und die Kammer zusammen. Die feindseligen Gefühle Amerika gegenüber überwiegen in Frankreich die gleichen Gefühle gegen Deutschland. Selbst der Hetzer Franklin Bouillon, der erbitterte Vorkämpfer der französischen Aufrüstung und der entscheidende Gegner der Briandschen „Versöhnungs"-politik, ist plötzlich zum Freund Deutschlands geworden, als es für ihn galt, Stellung zu Amerika zu nehmen!

Daß hinter dem politischen und wirtschaftspolitischen Gegensatz zwischen Frankreich und Amerika ein kultureller und volkspsychologischer steht, ist zur Genüge bekannt. Frankreich ist die amerikanische Mentalität zuwider. Kein Volk Europas hat sich in den letzten Jahren so energisch und übrigens auch so erfolgreich gegen den Amerikanismus gestemmt, wie das französische. Die Amerikanisierung in jeglicher Form findet in Frankreich keinen Anklang, das geistige Leben Amerikas ist für die Franzosen ein Ausbruch der Barbarei, gegen die Frankreich als eine der ältesten und verdienstvollsten Kulturnationen der Alten Welt zu kämpfen hat. Es ist nicht übertrieben, von einem Amerika-„Komplex" des heutigen Frankreich zu sprechen. Welchen Gang die weltpolitischen Ereignisse in der nächsten Zeit auch nehmen werden, — eine Verständigung zwischen den beiden Ländern kann nur oberflächlicher Natur sein. Es sei denn, daß ein Wunder geschieht, das die beiden Nationen zusammenbringt.

Ausschluß der Oeffentlichkeit im Deutschtumsbund-Prozeß

Urteilsverkündung am Dienstag nachmittag 2 Uhr.

(Von unserem nach Posen entsandten Redaktionsmitgliede.)

Posen, 30. Juni.

[...]nd mittag wurde [...]
[...] nach der Verne[...]
[...] Öffentlichke[...]
[...] wurde nicht nur [...]
[...]ndern auch für d[...]
[...]ie am Sonntag [...]
[...]s Urteil soll am D[...]

[...]e, das die Beruf[...]
[...]-Prozeß in der Ö[...]
[...] Verhandlung n[...]
[...] Appellationsgeric[...]
[...]nen Pressevertrete[...]
[...] Laufe der Verh[...]
[...]er hinausschicken, [...]
[...]rtreter zu holen. [...]
[...]waren auch viele [...]
[...] die die Polnisch[...]
[...]odnia", Posener, [...]
[...]. Aus dem D[...]
[...]enfalls Vertreter [...]
[...] großen deutschen [...]
[...]chester Guardian" [...]
[...]on zur Verhandlu[...]
[...] vertrat eine Reih[...]
[...]lege Berg eine[...]
[...]der Pressevertrete[...]

[...]ahl ist ein Bewei[...]
[...] der ersten Inst[...]
[...]chland hinaus err[...]
[...]war aus aller W[...]
[...] überzeugen, ob [...]
[...]ernationalen pol[...]
[...]indler und Staats[...]
[...]Last legt.
[...]il der Verhandlu[...]
[...]ür alle diejenigen [...]
[...]nnten, eine Ent[...]
[...]te, ist nicht auf se[...]
[...]ngeklagten getan [...]
[...]r Minderhei[...]
[...]Staatsverbrechen [...]
[...] Angeklagten anse[...]
[...] zu einer Minder[...]
[...] Angeklagten beka[...]
[...]geworfenen Handl[...]
[...]rlichkeit.
[...]ielen vorgebrachte[...]
[...] besonders nach den [...]
[...] Behandlung des a[...]
[...]es besonderes I[...]
[...] soll darin bestand[...]
[...] Deutschtumsbunde[...]
[...] Aufstellung der a[...]
[...]ngaben über ihren [...]
[...] Auch hierbei hande[...]
[...]t des Deutschtums[...]

klagte Studienrat Heidelck darlegte, sind diese Aigaben des Deutschtumsbundes sogar von Vorteil für die Polnische Regierung gewesen. Die ausgewiesenen
[...]hatten zum Teil nach ihrer Ausweisung bei der
[...]Regierung übermäßige Schadenersatzansprüche ge-
[...]urch die Angaben des Deutschtumsbundes über
[...]genstand der Ausgewiesenen richtiggestellt wur-
[...]Polnische Regierung ist späterhin durch internatio-
[...]dsspruch in zahlreichen Fällen dazu verpflichtet
[...] die Deutsche Regierung den aus Polen aus-
[...] Deutschen von der Deutschen Regierung ge-
[...]adenersetz des Deutschen Reiche zurückzuerstatten.
[...]stellung übermäßiger Schadenersatzansprüche hat
[...] Interesse der Polnischen Regierung gelegen.
[...]e Raterteilung an die liquidierten deutschen An-
[...]ihr Inventar zu verkleinern, konnte als legale
[...]nachgewiesen werden. Die Verteidigung legte
[...]nationalen Schiedsspruch vor, in dem den liqui-
[...]iedlren freigestellt wird, über ihr Inventar frei
[...]. Die Angeklagten wiesen außerdem darauf hin,
[...]eutschen Ansiedler meistens im Besitz über-
[...] Inventars waren, das von dem polnischen Nach-
[...] in den allerwenigsten Fällen bei entsprechender
[...]ng mit hätte übernommen werden können. Ein
[...]des Inventars entsprechender Absatz nach Liqui-
[...] Grundstückes war aber in den meisten Fällen
[...]da die Ansiedler zu Tausenden durch Gen-
[...]nit Gewalt auf die Landstraße gesetzt
[...] das Vieh infolge Futtermangels verhungerte.
[...] Grunde wurde eine rechtzeitige Verringerung
[...]ars den Ansiedlern mit vollem Recht empfohlen.
[...]nnabend Mittag wurde die Öffentlichkeit aus-
[...]und man verhandelte bis zum Schluß, d. h. bis
[...]ittag hinter verschlossenen Türen. In dieser
[...] zunächst das Belastungsmaterial wegen Hoch-
[...]lesen und das Gutachten des militärischen Sach-
[...] gehört. Es ist noch aus der öffentlichen Ver-
[...] sowie den in voller Öffentlichkeit gehaltenen
[...] der Verhandlung in erster Instanz bekannt, daß
[...]rf des Hochverrates sich auf einen Frage-
[...]tzt, der von dem Auslandsinstitut in Stuttgart
[...] des Deutschtumsbundes übersandt wurde und
[...] unter einigen zehn anderen Punkten auch eine
[...] Heereswesen befindet. Ganz offensichtlich han-
[...] hierbei lediglich um die Sammlung von Mate-
[...]an es in jedem ausländischen politischen oder
[...] Handbuch im Übermaß findet. Wenn in der
[...]andlung nicht wesentlich neue Momente hinzu-
[...]ind, so kann der Vorwurf des Hochverrates in
[...]e aufrechterehalten werden.
[...]nntag auf Mittag nach Schluß der Verhandlung
[...]richtsvorsitzende der ihn um ein offizielles Com-
[...]ttenden Presse lediglich zur Kenntnis, daß die
[...] stattgefunden hätten und der Hauptangeklagte
[...]nt Graebe im Namen aller anderen Ange-
[...]einem Schlußwort erklärt hätte, daß die Arbeit
[...]umsbundes vollkommen legal vor sich gegangen
[...]iemand sich zur Schuld bekenne. Der Ausschluß
[...]ichkeit sei mit Rücksicht auf die Sicherheit des
[...]chehen, das Urteil werde am Dienstag nach-
[...]indet werden.

Die Pariser Verhandlungen.

Am Sonntag und Montag haben zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Mellon und den französischen Ministern stundenlange Konferenzen stattgefunden, die aber die Differenzen über den Hooverplan noch nicht beglichen haben. Frankreich will bekanntlich den Hooverplan dahin abändern, daß Deutschland den ungeschützten Teil der Reparationen, der etwa 600 Millionen Mark beträgt, trotz des Freijahres an Frankreich zahlt, wogegen Frankreich sich bereit erklärt, etwa ¾ dieser Summe Deutschland als Darlehen wieder zur Verfügung zu stellen, während der Rest anderen Staaten Mitteleuropas zugute kommen soll. Natürlich solle Deutschland dieses Darlehen verzinsen und nach Ablauf des Feierjahres zurückzahlen. Diesen Vorschlag will Hoover angeblich dahin abgeändert wissen, daß die Rückzahlung auf 25 Jahre verteilt wird — vermutlich schon aus dem Grunde allein, weil dann Deutschland im nächsten Jahr nicht nur den fälligen Jahresbribut, sondern auch noch die 600 Millionen zu zahlen hätte. Daß außerdem noch andere Differenzpunkte bestehen, steht außer Frage.

Nach den neuesten Pariser Telegrammen ist es auch am gestrigen Montag zu einer Einigung nicht gekommen. Die Verhandlungen sind vielmehr auf dem toten Punkt angelangt, da anscheinend keine Seite nachgeben will. Die Französische Regierung beruft sich auf den Kammerbeschluß, der ihr ein weiteres Nachgeben nicht gestatte. Da Präsident Loover Gewicht darauf legt, daß sein Plan am 1. Juli in Kraft tritt, wird der **heutige Dienstag ein kritischer Tag erster Ordnung sein.**

Paderewskis Ankunft nicht sicher.

Frau Wilson wird Gast des Staatspräsidenten sein.

Einer heute eingetroffenen Nachricht zufolge hat sich der Gesundheitszustand der Gemahlin Paderewskis bedeutend verschlimmert. In offiziellen Kreisen rechnet man mit der Eventualität, daß Paderewski in anbetracht des Zustandes seiner Frau die Reise nach Polen nicht werde unternehmen können. Im günstigsten Falle werde sich Paderewski nur zwei Tage in Polen aufhalten, und zwar einen Tag in Warschau und einen Tag in Posen. An den Posener Feierlichkeiten wird Frau Wilson teilnehmen. Frau Wilson wird am 1. Juli in Warschau eintreffen und als Gast des Präsidenten der Republik im Schlosse Wohnung nehmen.

Die Wahlen in Spanien.

Madrid, 30. Juni. (PAT) Der Innenminister erklärte, daß aus den am Sonntag stattgefundenen Wahlen zum spanischen Parlament die republikanisch-sozialistische Koalition in ganz Spanien, besonders in Madrid siegreich hervorgegangen ist. Im Madrider Bezirk wurden u. a. gewählt die Minister Dolver, de Los Rios, Prieto, Lerrux. Die Kommunisten haben überall eine Niederlage erlitten, während der Wahlen kam es verschiedenen Bezirken zu Zwischenfällen, bei denen 11 Personen getötet wurden.

Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zł., monatl. 4,80 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zł. Bei Postbezug vierteljährl. 16,16 Zł., monatl. 5,39 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zł., Danzig 8 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — Einzelnummer 25 Gr., Dienstags- und Sonntags-Nummer 30 Gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernruf Nr. 594 und 595.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die einspaltige Reklamezeile 125 Grosch. Danzig 10 bz. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Goldpfg., übriges Ausland 100% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift und schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen
Postscheckkonten: Posen 202157. Danzig 2528. Stettin 1847.

Nr. 153. Bromberg, Mittwoch den 8. Juli 1931. 55. Jahrg.

Verschärftes Urteil im Pfadfinder-Prozeß.

Posen, 6. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In der mehrfach vertagten Berufungsverhandlung des Pfadfinder-Prozesses wurde gestern in den Mittagsstunden das Urteil gefällt. ...
gerichts lautete gegen den Obe...
chardt-Posen wegen Vergehen...
(Geheimbündelei) und Vergehe...
ordnung des Staatspräsidenten...
absichtigte Spionage), auf ein...
den Lehrer Friedrich Mielk...
gehens gegen den § 128 Str. G...
nung des Staatspräsidenten vo...
der Grenzen des Staates) auf ...
und gegen den Techniker He...
wegen der gleichen Vergehen ...
fängnis.

Das Gericht hat den Ange...
stände abgesprochen, wä...
Instanz zugebilligt worden wa...
wurde Dr. Walther Burchardt...
Mielke zu drei Monaten Gefä...
strafe, Heinrich Preuß zu drei ...
Zloty Geldstrafe verurteilt. ...
der Vorsitzende, das Gericht ha...
Angeklagten mit ihren Jugen...
zu ausländischen Institutionen...
dabei geheime Grundsätze für...
illegal die Grenze überschritten...

Der Verteidiger, Rechtsan...
ski, legte unverzüglich für säm...
mittel der Kassation ein, ...
in Warschau zu befinden hat.

*

Nach dem Deutschtum...
nicht nur wir allein, sondern ...
achter einen glatten Frei...
aber mit einer (freilich liebens...
rer unserer aufgelösten Deutsc...
ter Instanz mit Gefängnisstra...
mehr einen Freispruch im Pfa...

fern er die rechtspolitischen Verhältnisse unseres Landes einzuschätzen vermochte. Vom rechtlichen Standpunkt aus betrachtet, waren allerdings unsere Erwartungen auch im ...erprozeß ausschließlich auf einen Freispruch ge...
...Wie konnte es auch anders sein, wen...
...aterial betrachtet, das diesem Gerichtsv...
...ag!

Herr Oberlandesgerichtsdirektor W...
...en Kollegen eine völlig andere Einste...
Er war es, der es unglaublich fa...
...geklagte Dr. Burchardt sich der ...
...e bediente, was nach polnischem und ...
...ht sich von selbst verstand. Ganz gl...
...immiger Bürger die polnische Sprache ...
wie Dr. Burchardt — einigermaßen ...
vor Gericht seiner Muttersprache bedie...
...orbringen erleichtert, und weder ein ...
...er sonst, darf ihm diese gesetzmäßige ...
...stration" oder „Illoyalität" auslegen.
...desgerichtsdirektor Wonsch hat noch ...
Er gab in öffentlicher Verhandlung ...
...rung darüber Ausdruck, daß sich He...
...och vor dem Prozeß ins Auslan...
...nd fragte den Verteidiger, ob er dafü...
...habe. Der Verteidiger hatte nur für ...
...rständnis; denn dasselbe Gerich...
...vertrat, hatte ja dem Hauptangeklagten...
...nehmigung zu dieser Auslandsreis...
Pfadfinder-Prozeß fand erneut hi...
...enen Türen statt. Der Gang der ...
...sich daher der öffentlichen Besprechun...
...mit den Grundlagen des Prozesses ...
...r öffentlichen Urteilsbegründu...
...h ausführlich zurückkommen werden.
...erkennen auch dieses Urteil nicht an. ...
...t dem Urteil des Posener Appellation...
...h erklären, so würden wir sehr gew...
...gen unseres Bürgerrechts verneinen.
...s dieses verschärften Urteils darübe...
...chen Pfadfinder in Deutschla...
...gere Verbindung mit ihren Konn...
...nterhalten, und sogar an militärisc...
...f polnischem Staatsgebiet teilgenomme...
...er Gefängnisstrafen für würdig halte...
...ganze internationale Pfadfi...
...dbewegung aufs Schwerste diskre...
...n — bei aller Achtung vor dem Stac...
...n — niemand von uns verlangen.

Der Hoove... ...ris angenom...

Paris, 7. Juli. (Eigene ...
vor Mitternacht haben die fra...
Delegierten das Protokoll üb...
des Abkommens in der Frage ...
zeichnet. Da der Text des ...
Morgenstunden veröffentlicht ...
heutige Presse nur kurz und b...
ligen" Rechte Frankrei...
nicht verletzt worden seien, und daß Amerika den französischen Bemühungen auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Wiedergeburt eine „Huldigung" dargebracht habe.

Stimmen der deutschen Presse.

Berlin, 7. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Verständigung zwischen Amerika und Frankreich in der Frage des Hoover-Plans hat bisher nur in einem Teil der deutschen Presse einen Kommentar finden können. Die „Germania", das Organ des Reichskanzlers, betont, daß die nach 12tägigen Verhandlungen erreichte Verständigung auf Grund eines Kompromisses zustande gekommen sei, in dem sowohl der Grundsatz des Hoover-Plans, wie auch die besonderen Forderungen Frankreichs berücksichtigt worden sind. Amerika und Frankreich hätten jetzt feststellen können, daß es weder Sieger noch Besiegte gibt. Deutschland könne mit dem Gefühl der Dankbarkeit anerkennen, daß Hoover und seine Gehilfen erbittert und konsequent für eine Verständigung gekämpft haben. Die Anerkennung der Forderungen Frankreichs in der Frage der Beibehaltung des Grundsatzes der ungeschützten Annuitäten nehme Deutschland zur Kenntnis **in der Überzeugung, daß das gegenwärtige Kompromiß noch nicht das Ende der Diskussion über die deutsche Zahlungsfähigkeit bedeute.**

Noch optimistischer drückt sich die „Vossische Zeitung" aus, die darauf hinweist, daß die Vorbehalte über den Garantiefonds und die Sachleistungen nicht den Wert verringerten, den die Tatsache des Inkrafttretens des Hoover-Plans besitzt. **Von entscheidender Bedeutung sei die Tatsache, daß Deutschland im Einverständnis mit den anderen Regierungen bis zum 15. Juli 1932 auch nicht einen Groschen in fremder Valuta zahlen werde.** (Ist das richtig? Die Reichsbahn muß doch die ungeschützten Annuitäten an die B. I. Z. ...
...praktisch mindestens deren Zinsen. D...
...einem sehr scharfen Tone kritisiert ...
...ine Zeitung" das Kompromiß und er...
...eich zur Schwächung Deutschlands geb...
...lein die Annuitäten und Sachleistun...
...auch seinen Standpunkt in politis...
...tklassiger Bedeutung aufdrängen zu ...

*

Genugtuung in Frankreich.

Paris, 7. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Abschluß der französisch-amerikanischen Verhandlungen findet in der Pariser Morgenpresse ein lebhaftes Echo. Allgemein werden für Frankreich **„direkte, politische und militärische Sicherheiten"** gefordert.

*

Der Eindruck in England.

London, 7. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Londoner Presse hat die Nachricht über die Einigung ruhig aufgenommen. Sie bemerkt, daß zwar etwas, aber noch lange nicht genug erreicht worden sei.

Der „Daily Herald", das Organ der Regierung, betont, **daß der ursprüngliche Hoover-Plan einer weitgehenden Revision unterzogen worden sei.** „News Cronicle" rechnet mit einer Konferenz, an der auch Deutschland teilnehmen werde. Frankreich müsse endlich einsehen, daß die Schwierigkeiten Deutschlands harte Tatsachen und keineswegs Spiegelfechtereien seien.

*

Frankreich — heute wie gestern!

In seiner Reichstagsrede am 11. Januar 1887 fand Fürst Bismarck folgende treffende Charakterisierung für die Haltung Frankreichs im Falle eines Sieges über Deutschland:

„Ich spreche gar nicht von der Geldfrage, obschon die Franzosen so glimpflich mit uns nicht verfahren würden, wie wir mit ihnen verfahren sind; ein so gemäßigter Sieger wie der christliche Deutsche ist in der Welt nicht vorhanden. Wir würden dieselben Franzosen uns gegenüber finden, unter deren Herrschaft wir 1807—1813 gelitten haben und die uns ausgepreßt haben bis aufs Blut — wie die Franzosen sagen: Saigner à blanc, das heißt, so lange zur Ader lassen, bis Blutleere eintritt, damit der niedergeworfene Feind nicht wieder auf die Beine kommt und in den nächsten dreißig Jahren nicht wieder an die Möglichkeit denken kann, sich dem Sieger gegenüberzustellen."

Mit geradezu seherischer Klarheit hat der große Kanzler ... dem Weltkrieg, vorausgeahnt, wie ...
...Falle eines „Sieg"-Friedens auf ...
...Pfande bestehen würde.

*

...Defizit
... — über 8 Milliarden Zloty.

...n gemeldet wird, schloß das Etats-...
...30. Juni lief, mit einem Defizit von ...
...ollar, also rund vier Milliarden ...
...arden Zloty. Dabei enthält das ...
...otz der riesigen Arbeitslosigkeit, von ...
...n Menschen betroffen werden, keine ...
...rsicherung.

...e Regierungssozialisten.

(...digen Warschauer Bericht-...
...erstatter.)

...alisten sind bekanntlich allesamt aus ...
...gen. Eine Anzahl von ehrgeizigen ...
Jaworowski und dem gewesenen ...
...ski an der Spitze haben sich, als ...
Krippe der PPS. und den Fleisch-...
...agers zu wählen war, für die üppi-...
...n. Durch die Machtmittel, die ihnen ...
...fügung stellte, vermochten sie in ver-...
...eit, einen erheblichen Teil der sozia-...
...ins Regierungslager hinüberzufüh-...
Gewerkschaften zu organisieren. Um ...
...ihnen geführten Arbeitern eine Art ...
...ben, improvisierten sie in aller Eile ...
...sie von Fall zu Fall einiges aus-...
...er Ideologie besteht darin, daß die ...
...igen sich als die richtigen Sozialisten ...
...unfruchtbaren Demagogie der PPS.
...en, um den besten Weg zur Verwirk-...
...ts, nämlich den Weg der engen Zu-...
...Regierung des Marschalls Pilsudski ...
...ieser Ideologie weist das jetzige Re-...
...nden der Demokratie und des Par-...
...d ist dank den Ausstrahlungen, die ...
...des Marschalls ausgehen, von allen ...
...tarischen Demokratie frei. Von einer ...
Polen nichts zu merken.

...ten sich die Regierungssozialisten sehr ...
...ht an Stellen im Arbeitsministerium, ...
...nd in den Monopolen. Auch die Be-...
...gie der PPS. verursachte keine allzu ...
...r manche Gelegenheit, sich um den ...
...hen und die Früchte der Verdienste ...

...ahlen in den Sejm trübte sich aber ...
...der Regierungssozialisten. Die ...
...n Wahlen schmählich durch.
...sachte Zwistigkeiten unter den Regie-...
...so sehr verschärften, daß eine Spal-...
...e. Die Spaltung wurde durch den Gegensatz zwischen Jaworowski und Moraczewski bewirkt. Auch die „Ideologie" spaltete sich in zwei schwer zu definierende Abarten, die je nach den momentanen Interessen Jaworowskis und Moraczewskis variieren. Doch schwören noch immer beide verfeindete Gruppen auf den „Sozialismus" und auf Pilsudski.

Die Regierungssozialisten beider Abarten haben indessen einen immer schwierigeren Stand. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise verschonen auch diejenigen Arbeiterkreise nicht, welche das Verweilen im Regierungslager als die vorderhand vernünftigste Auslegung des Sozialismus bisher betrachtet haben. Die gemeinsame Not führt Arbeiter aus bisher feindlichen politischen Gruppen zusammen, und sobald die Arbeiter als Masse auftreten, reißen, wie die letzten Streiks erwiesen haben, die kommunistischen Elemente die Führung an sich. Die Regierung tut, was in ihren Kräften und naheliegend ist: sie läßt massenhafte Verhaftungen von Kommunisten vornehmen. Aber die kommunistische Welle schwillt dennoch an. Zugleich geht der Einfluß der sozialistischen und pseudo-sozialistischen Organisationen rapid zurück. Besonders ist die Lage der PPS. überaus bedauernswert. Ihre Rolle ist die einer verfolgten Unschuld. Denn sie ist wirklich an der wachsenden Radikalisierung der Arbeitermassen nicht schuld, nicht einmal daran, daß in der Intelligenzschicht bedenkliche Symptome sich bemerkbar machen. Die neuen Massen der Enttäuschten strömen auch keineswegs der PPS. zu, von der sie wissen, daß sie wahrhaftig keine Umwälzungen wünscht, sondern lediglich Parlamentsmandate.

Die beiden regierungssozialistischen Gruppen haben es insofern besser, als sie frei von traditionellem Ballast und daher manövrierungsfähiger sind. So hat die Moraczewski-